

O Grusel der Seligkeit

In Deutschland trafen sich vom 1. bis 5. Juni 2011 nach kircheneigenen Angaben um die 100.000 evangelische Christen in Dresden zum 33. deutschen Kirchentag. Dresden hatte man wohl deshalb gewählt, weil das Gebiet der ehemaligen DDR als das religionsfreieste Gebiet Europas gilt. In diesem Bereich glauben bloß rund 25 Prozent der Bevölkerung an irgendein transzendentes Wesen, also an irgendwas von Jesus oder Allah bis zum nicht näher definierten "höheren Wesen". Nach dem Ende der DDR hatte man sich eingebildet, die Menschen dort hungerten nach Religionen und Göttern. Jetzt weiß man es besser, sie hungerten nicht.

Auf der Site jesus.de schrieb man am 4.6. dazu: Der **Atheismus in Ostdeutschland** „zeichnet sich durch **gänzliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Gottesglauben aus**“, sagte der Berliner Theologe Wolf Krötke am Freitag (3. 6. 2011) auf dem Kirchentag in Dresden. Er habe somit nicht viel mit dem teils aggressiven Atheismus westlicher Prägung zu tun. Die weitgehende Säkularisierung in Deutschlands Osten bezeichnete er ironisch als „erfolgreichste Hinterlassenschaft von 40 Jahren realsozialistischer Herrschaft.“ Eine Chance, die Menschen in dieser Umgebung für den Glauben zu begeistern, sieht Krötke vor allem im „Eintreten für den Glauben außerhalb des kirchlichen Raums. Es sind viele persönliche Begegnungen nötig, bei denen deutlich wird, wie man lebt, wenn man glaubt.“

Womit vermutet werden kann, dass auch der Theologe weiß, es ist vergebliche Christenmühe. Denn der "aggressive Atheismus" im Westen ist ein konkreter Gegner, mit dem man sich zumindest noch auseinandersetzen kann, aber was macht man mit Gleichgültigkeit? Mit einem "was brauch ich das"? Die Menschen sehen Religion nicht einmal mehr als Diskussionsobjekt, es fehlt ihnen trotzdem nichts.

Hier zu diesen Dresdner Kirchentagen ein sehr gelungener Artikel aus der JUNGEN WELT.

Lustig oder lästig? Dresden hat Kirchentag

Von Wiglaf Droste

Die Tageszeitung
jungeWelt
Gegründet 1947 - Sa./So., 4. / 5. Juni 2011, Nr. 127

Wann immer ich von Christen angesprochen wurde in meinem Leben, beschlich mich ein seltsames Gefühl. Die sind schon freundlich, dachte ich, aber nicht einfach nur so – die wollen etwas von dir. Irgend etwas stimmt mit denen nicht; die sehen so bieder aus und kommen so pseudosanft rüber, aber dann werden sie übergriffig und besitzergreifend. Gibst du ihnen den kleinen Finger, nageln sie dir irgendwann beide Hände ans Kreuz. Warum wollen Christen so vieles wissen, das man allenfalls privat und absolut freiwillig erzählt? Und dann sind sie auch noch so seltsam gesellig, als müssten sie sich wechselseitig ihrer Existenz versichern. Ständig lächeln sie dich an und sagen: Komm zu uns, wir beißen nicht. Für Piranhas mit den dritten Zähnen mag das zutreffen. Ich möchte mir trotzdem ein Leben ohne öffentliche Ausstellung von Glauben erlauben, also eines ohne zudringliche Gläubische.



Dresden, ein Ort vielfältiger Heimsuchungen und Schrecken, wird in diesen Tagen von Alliierten Christenverbänden angegriffen. Die Stadt hat Kirchentag, Hilfe ist nicht in Sicht. Die Evangelischen finden sich ein, mit Brotschuh oder Sandale am Fuß zelebrieren sie Bibelkreistanz und Abendmahlssalat. Haben die kein Zuhause? Muss jeder Privatwahn an die Öffentlichkeit? Ist das Leben eine Talkshow? Ist Christentum nur ein anderes Wort für Exhibitionismus? Und kommen dann wenigstens auch die Löwen? Im Verhältnis eins zu eins?

Religion zurück auf Los, marsch, marsch, jetzt machen wir wieder ernst mit der Quälerei - Foto: dapd

Die Frage ist nicht abwegig; Christen meinen es gut mit Tieren: Eine Veranstaltung auf dem Dresdner Kirchentag heißt »Bruder Bulle – Schwester Huhn. Eine theologische Reflexion von Dr. Rainer Hagencord, Leiter des Instituts für Theologische Zoologie, Münster«. Theologische Zoologie? Gibt es das wirklich? Kann man so etwas studieren? Und lernen die Tiere in der Wald-, Wiesen- und Savannenuniversität im Gegenzug zoologische Theologie? Müssen sich Cousine Eichhörnlein und Schwager Springbock kreuzigen lassen? Ohne ein verschärftes Bedürfnis nach Kitsch und Irrsinn gäbe es keine Religion.

Kitsch ist ein anderes Wort für fromme oder schöne Lügen, und die werden reichlich erzählt, wenn ein Kirchentag sich breitmacht. Es handelt sich ja nicht um ein Treffen komasäuerischer Radaubröder im Fußballwahn; im Namen des Herrn geht alles nicht mit den, sondern mit dem Rechten zu. Der Kirchentag ist biodynamisch durchorganisiert, nicht einmal Deutschlands ehemalige Superchristin Margot Käßmann reist mit dem Auto an. Gott aller-

dings konnte wegen ökologischer Bedenken nicht eingeladen werden; der ältere Herr fährt einen rasanten Fiat Lux – oder, wenn man ihn wieder einmal für tot erklärt hat, wenigstens einen Tempi Passati.

Sein Fehlen wird auf dem Dresdner Kirchentag nicht bemerkt werden; die Guten haben genug mit ihrem eigenen Gutsein zu tun, und wo Energiesparfunzeln angeboten werden, ist kein Licht. Davon profitieren als Kirchentagsteilnehmlinge auch die Grünen Cem Özdemir und Renate Künast, die Theodor Adorno Lügen strafen wollen und tapfer behaupten: Doch, es gibt ein richtiges Leben im falschen. Seht uns nur an, wir machen das jeden Tag! Die meisten erkennen den Hörfehler erst später: Es gibt ein richtiges Leben mit Flaschen. Ob man für Grüne auch Pfand bekommt?

Grüne und Christen liegen ohnehin nah beieinander, nicht nur in der Kleiderunordnung, sondern vor allem beim Heucheln. Ausbeutung heißt »Fair Trade«, und Kriege werden gut: Was nicht gerecht ist, wird eben gerecht gemacht. Der Kreuzfahrer light heißt Glaubetroter. Drückt und zwackt ihn das Gewissen, wird er ein kritischer Christ – eine ganz besonders fatale Erscheinung mit Hang zum christlichen Kabarett. Für Bedürfnisse dieser Art stehen ein Dresden ein »Prof. Dr. Okko Herlyn, Duisburg« ebenso zur Verfügung wie die »Avantgardinen, Nürnberg«, der »Klüngelbeutel, Köln« und der unvermeidliche Überallmitschnacker Dr. Hirschhausen, der auch die Organisation »Humor hilft heilen« gründete. Läge ich im Spital und ein Heilclown juxte mich an, ich stürbe direkt am Hirnschlag.

Christenaufmärsche sind nicht nur sprachlich und kopfmäßig eine Tortur, sondern auch politisch. »Demokratie lernen nach dem Kommunismus« darf man in Dresden auch, mit »Dr. h.c. Lothar de Maizière, Ministerpräsident DDR 1990, Berlin« und »Dr. Dr. h.c. Reinhard Höppner, Magdeburg«. Möchte man sich von solchen Ehrendoktoren verkunstfehlern lassen? Oder ist das Gnadenbrot?

Der Christentag stellt sogar noch drängendere Fragen: »Darf man Nazis confirmieren?« Wer will das wissen und warum? Wüsste Bomber Harris eine Antwort darauf? Oder Wladimir Kaminer, der mit seiner »Russendisco« selbstverständlich auch dabei ist, unter dem Titel »Tanzen bis zum Ende«. Möge bitte wenigstens das keine leere Versprechung sein.

Warum Religion? Wer, außer Sektenangehörigen, braucht Sekten? Martin Luther war der Mann, der die Menschheit in das Elend des Protestantismus stürzte, als diese gerade das grausame Joch des Katholizismus abwarf. Alle Welt hätte sich von der Knechtschaft befreien können, doch dann kam ein gläubischer Extremist und verkündete: Religion zurück auf Los, marsch, marsch, jetzt machen wir wieder ernst mit der Quälerei. Luther war ein Vorgänger Bin Ladens, die Zahl seiner Opfer ging schon zu seinen Lebzeiten in die Hunderttausende.

Am 14. Mai starb Michael John, der die Erfurter Herbstlese erfand und dann auch noch die Erfurter Frühlingslese organisierte. Ich freute mich immer, von ihm eingeladen zu werden, und ich weiß noch genau, was er bei unserer letzten Begegnung am 27. März zu mir sagte: »Man kann gegen die DDR eine Menge sagen, aber diese penetrannten Christen hat sie gut in Schach gehalten und zurückgedrängt. Und aus Rache dafür sitzt hier seit 1989/90 auf jedem zweiten Stuhl ein Christ, hat von nichts eine Ahnung, redet aber überall mit, will bestimmen und nervt.«

Kann man es treffender sagen? Dass Frauen ihre Tage haben, ist nicht zu ändern. Mit Kirchentagen verhält es sich anders, die sind organisiert. Wo kriegt man auf die Schnelle 500.000 Löwen her?

Nachtrag aus der JUNGEN WELT 8. Juni 2011, wieder von Wiglaf Droste:

Die Rache der Christen

Erbarmungslos brannte die Junisonne auf den Dresdener Kirchentag nieder. Die marodierenden Christen jubelten: »Gott lässt die Sonne auf uns scheinen!« Falls das zutraf, war Gott ein reichlich fieser Möpp: Er schickte ihnen Hitze, auf dass sie die Kleider von sich wüfren, um einander zu erschrecken. Leicht, allzu leicht bekleidet taumelten die Trägerinnen und Träger grüner Bänder und Tücher durch Dresden und zeigten soviel Christinnen- und Christenfleisch vor, dass noch dem hungrigsten Löwen der Appetit verging. Taktvoll legten die Könige der Savanne die Pfoten über ihre Augen und wandten sich ab.

Wer aber am Tage des Herrn Dresden verlassen wollte, sah sich genasführt und düpiert, denn auch Hunderttausende Christen mochten nicht mehr in der Stadt bleiben, die sie zuvor gebrandschatzt hatten. Wozu auch? Sie hatten verfrömmelte Erde hinterlassen, nun ging es auf zu neuen Zielen. Der Christ hatte seine Schuldigkeit getan, nun wünschte der Christ zu gehen. Beziehungsweise Bahn zu fahren. Das wollte auch ich; weil ich aber abends zuvor mit Thomas Gsella in der *Religionsfreien Zone* in Dresden-Neustadt gelesen hatte, rollte man mir große Steine nicht aufs Grab, aber in den Weg: Die Christen hatten sämtliche Züge beschlagnahmt. Nicht einen einzigen freien Sitzplatz hatten sie übriggelassen. Wer nicht zu ihnen zählte, wurde zwangsverdresdnet, zumindest temporär.

Sechs Stunden lang hatte ich Gelegenheit, den christlichen Truppen beim Verlassen Dresdens zuzusehen. Manche Menschen findet man schön, wenn man sie von vorne sieht, andere nur beim Anblick ihrer sich entfernenden Rückfront: Schritt für Schritt gewinnen sie. Nur bitte nicht noch einmal umdrehen und womöglich zur Säule er-

starren beim Anblick der zurückbleibenden Heiden, sondern einfach weitergehen, bitte. Nein, nicht noch einmal stehenbleiben, immer schön weiter, und dann einsteigen, in den Zug ohne Wiederkehr, gern auch in der Ausführung Sardinienbüchse senkrecht.

Im letzten Zug raus aus Dresden-Vietnam bekam ich einen Platz bei einigen Herren aus Südkorea, die sehr höflich auf englisch fragten, was denn in Dresden vor sich gegangen sei. Sie hätten so viele Verkleidete gesehen – ob es sich vielleicht um den Karneval gehandelt habe, von dem sie schon so viel gehört hätten. Es war nicht asiatische Höflichkeit, die mich lächeln ließ, sondern die Freude, die sich beim Gewinn von Erkenntnis einstellt. Ja, sagte ich, genau so sei es: Viele Menschen hätten Karneval gefeiert, aber nun sei es vorbei, gottlob. Karneval hatte ich immer für eine katholische Angelegenheit gehalten; die Evangelien können das aber auch, und wenn es zu Ökumene kommt, wird das Prinzenpaar paritätisch besetzt. Jesus Alaaf!
